

Denn am Ende steht...

Von Leira

Kapitel 18: Cocktailparty

Hi!

Dankeschön für eure Kommentare! Ehrlich, ich kanns gar nicht oft genug sagen- ich danke euch sehr!

Nun ja- Ayumi kann einem Leid tun. Ich gebe zu. Aber Ayumi kommt klar, denke ich. Sie versteht es ja schließlich- und ich denke, das Gespräch hat ihr eher geholfen, als sie noch mehr runtergezogen. Und sie wird ihre Stunde noch kriegen ^^

Gut... der Friedhof.

Nur mal für alle Skeptiker- ich saug mir das mit den Friedhöfen neben den Grundschulen nicht aus den Fingern- neben meiner Grundschule war ein Friedhof. Echt wahr ^^;

Sooo... und nun wirds wohl Zeit, dass ein ganz anderer mal wieder das Wort bekommt... sehen wir mal, was sich ein gewisser blonder Mann so gedacht hat in der Zwischenzeit...

Viel Vergnügen beim Lesen!

Bis nächste Woche,
Liebe Grüße, eure Leira :D

—

Gin strich sich gedankenverloren übers Kinn. Er stand nun schon seit über einer viertel Stunde wartend an der Hotelbar. Langsam wurde er ungeduldig.

Nein, das stimmte so nicht ganz- er war schon ungeduldig gewesen, als er vor gut zwanzig Minuten hierher gekommen war, um sich mit ihr zu treffen. Nun war sie allerdings schon fünfzehn Minuten überfällig.

Jetzt war er wütend.

Er hasste es, warten zu müssen.

Vor allem jedoch im Moment.
Denn Gin - hatte ihr etwas zu sagen.

Ihm hatte die Möglichkeit, dass Shinichi Kudô seinen Mordversuch überlebt hatte, keine Ruhe mehr gelassen.
Genauso, wie ihn die Tatsache, dass Sherry noch auf freiem Fuß war, nicht in Ruhe ließ.

Diese beiden hatten kein Recht mehr, noch am Leben zu sein, und es war an ihm, dafür zu sorgen...
Er grinste böse, zückte eine Zigarettenschachtel aus einer Manteltasche, zusammen mit einem Feuerzeug.

Er hatte sich nie erklären können, wie Sherry damals entkommen war. Sie war angekettet gewesen, er hatte sich noch persönlich überzeugt, dass sie nicht aus den Handschellen rutschen konnte.

Ach Sherry... du warst ein böses Mädchen. Und du weißt, was bösen Mädchen passiert...

Er klopfte eine Zigarette aus der Packung, steckte sie sich zwischen die Lippen.
Gin wusste, er hätte sich auch überzeugen sollen, ob Kudô tatsächlich das Zeitliche gesegnet hatte. Er hatte es nicht. Ein Fehler?
Aber egal. Das war die Vergangenheit.

Fakt war, die Möglichkeit, das Kudô noch lebte, konnte eigentlich nur in Zusammenhang mit dem Gift stehen. Es hatte nicht vorschriftsmäßig gewirkt.
Und Fakt war, dass die liebe Sherry sie noch davor gewarnt hatte, es einzusetzen. Es zeigten sich noch Anomalien bei der Anwendung, so waren ihre Worte gewesen.

Sie hatte nie erwähnt, welche Anomalien das waren.

Er knipste das Feuerzeug an und hielt die kleine Flamme an die Zigarette zwischen seinen Lippen, zog an ihr, bis die Spitze zu Glimmen begann.

Also war er ins Hauptquartier gefahren, hatte die Protokolle der Experimente und Versuchsbeschreibungen eingesehen und- war fündig geworden.
Sie testete ihr Gift an weißen Labormäusen.
An vielen, vielen weißen Labormäusen- und viele, viele waren auch tatsächlich gestorben. Bei einigen wenigen allerdings...

Bei einer fast vernachlässigbar geringen Zahl...

... war besagte Anomalie aufgetreten. Hatte das Gift nicht so gewirkt, wie es sollte.
Nicht normal- sondern anormal.

Und diese Ausnahme, diese Anomalie... sie bestand darin, dass die Mäuse sich zurückentwickelten.
Sie schrumpften.
Wurden zu süßen, kleinen, hilflosen Babymäuschen.

Er grinste gehässig.

Er nahm einen tiefen Zug, blies einen Ring aus graublauem Rauch in die Luft.

Und wenn nun diese Anomalie, diese Rückentwicklung, bei Kudô, der als zweifelhafter Todesfall gegolten hatte, und den er im Park gesehen zu haben glaubte, und bei Sherry, von der er wusste, dass sie noch lebte, aber nicht erklären konnte, wie sie entkommen war, aufgetreten war...

Dann konnte er sich zumindest zwei Dinge erklären:

Sherry war als Kind klein genug gewesen, ihr dünnes Ärmchen aus der Handfessel zu ziehen und durch den Müllschacht zu entkommen.

Und Kudô- er war geschrumpft, nachdem er und Vodka gegangen waren. Sie hätten sich viel Ärger ersparen können, wenn sie gewartet hätten, bis er wirklich tot war. Das hieß, sie hätten dafür sorgen können, dass er wirklich tot war, wenn das Gift es nicht getan hätte.

Er runzelte die Stirn und nahm einen weiteren tiefen Zug aus seiner Zigarette, inhalierte tief, spürte, wie der Rauch in seiner Brust leicht brannte...

Es stellte sich nur noch die Frage, wie Sherry und Kudô ihrem Kinderdasein hatten entfliehen können. Denn es war ganz klar Shiho Miyano gewesen, die er auf dem Hoteldach fast gestellt hatte- und es war ganz klar kein kleiner Junge gewesen, der mit dem Mädchen im Park rumgemacht hatte.

Das wiederum ließ nur einen Schluss zu.

Er stieß den Rauch aus.

Die beiden kannten sich.

Und sie arbeiteten an einem Gegenmittel. Er allein hatte nicht die Mittel und das Know-how dazu.

Da er weder Shiho noch diesen dummdreisten Detektiven in den letzten Tagen hatte finden können, nahm er an, dass sie noch kein endgültiges Mittel gefunden hatten.

Und nachdem er dieses Mädchen - Kogorô Môris Tochter, wie sich herausgestellt hatte - nach ein paar Recherchen auch nicht gefunden hatte, sie wie vom Erdboden verschluckt schien, lag der Schluss nahe, dass auch sie von dem Gift genommen hatte. Einzig und allein die Frage, ob sie nun ein Kind war oder tot, war noch unbeantwortet.

Dann sah er sie endlich die Bar betreten. Er warf seine Zigarette auf den Boden, trat sie aus.

Wenn seine Theorie stimmte, dann würde das so einiges erklären...

I guess I've discovered one of your secrets, woman...

Ungefähr zur gleichen Zeit, um halb sieben Uhr Abends, saßen James Black und Jodie

Starling in der Lobby des Ritz Carlton Tokio Grand Hotels und tranken - wie sollte es auch anders sein - Kaffee.
Beide waren sehr schweigsam.

Sie hatten eigentlich in ein Café gehen wollen, um ihr weiteres Vorgehen zu erörtern - stattdessen hatten sie sich dann doch dazu entschlossen, in eins der Hotels auf seiner Liste zu gehen. Sollte es der Zufall wollen, und ihm entweder Vermouth, Gin oder ein anderer aus ihrem Kreis über den Weg laufen- großartig.
Dann brauchten sie morgen nicht mehr hierher kommen.
Momentan sah es allerdings nicht danach aus.

James stellte seine Kaffeetasse geräuschvoll auf der steinernen Tischplatte ab.

„Kann man das fassen?“, murmelte er fragend, allerdings mehr zu sich selbst als zu Jodie. Die schaute ihn über den Rahmen ihrer Brille hinweg an, dann stellte sie ihre Tasse ebenfalls, aber um einiges behutsamer, auf dem Tisch ab.

„Eigentlich nicht. Aber wundern tut es mich auch nicht mehr.“

Er hatte ihnen wirklich alles erzählt. Von seiner Verbindung zu Vermouth, die in Wirklichkeit Sharon Vineyard war- von den Einladungen, die aufs Geisterschiff und die auf die Premierenfeier, die sie ihm geschickt hatte - von dem Film - von ihrer Warnung vor ein paar Tagen.

Und von Ran, die jetzt genauso gekürzt herumliefe wie er selber. Wie sie Gin das Gift aus der Manteltasche gestohlen hatte.

Seine Stimme war leise geworden, an der Stelle, in seinem Gesicht war ein Ausdruck von Schmerz zu lesen gewesen, von Verzweiflung... aber auch von Entschlossenheit, von Mut und dem festen Willen, dem endgültig ein Ende bereiten zu wollen.

Er wollte es zu Ende bringen, koste es, was es wolle.
Koste es, was es wolle...

Jodie seufzte leise. Ihnen allen war der Mund offen stehen geblieben, sprichwörtlich. Selbst Akai, der eigentlich eher nie zeigte, was er dachte, war anzusehen gewesen, wie sehr ihn der kleine große Detektiv beeindruckte.

Er war einer von ihnen - er war wie sie.

Fast.

Er war noch besser.

James räusperte sich.

„Wo bleibt eigentlich Shuichi?“

Sie zuckte minimal zusammen- er schien ihre Gedanken lesen zu können.

Jodie trank ihren Kaffee aus.

„Weiß nicht. Ich glaube, er wollte etwas mit dem kleinen Mädchen besprechen. Mit Ai... Haibara. Sie war doch ihre Schwester. A... Akemis Schwester.“

Black nickte gedankenverloren.

„Und wann kommt er wieder?“

„Keine Ahnung. Aber er meinte, er meldet sich. Er schätzte, es würde nicht zu lange dauern. Und was morgen betrifft, weiß er ohnehin Bescheid...“

„Also ist das Vorgehen klar? Wir beschatten also morgen die Hotels, zusammen mit cool kid und seinem Freund, diesem...“

„Hattori Heiji.“, half ihm Jodie auf die Sprünge.

„Genau. Mit diesem Detektiven aus Osaka. Sag mal, du kennst ihn doch. Taugt der was?“

James trank ebenfalls seinen Kaffee aus, schaute sie prüfend an.

„Doch, doch. Heiji ist nicht übel- ich halte zwar cool kid für noch etwas schlauer, vor allem weil er für gewöhnlich sein Temperament im Griff hat, einen kühlen Kopf bewahrt- aber Hattori ist auch nicht schlecht. Ein fähiger Detektiv.“

James nickte.

„Schön. Wir treffen uns dann also morgen um halb sieben Uhr vorm Tokio Plaza Hotel und teilen uns dann auf... mal sehen, ob wir Erfolg haben. Ob wir sie in unsere Finger kriegen können“

Jodie winkte der Bedienung, um zu zahlen.

„Das zumindest ist der Plan.“

Sie bezahlten ihre Rechnung und standen auf, allerdings nicht ohne noch einen letzten, prüfenden Blick durch das Hotelcafé zu werfen – umsonst, denn die, die sie suchten, schien nicht hier zu sein. Der alte Mann vom FBI wandte sich mit fragendem Blick an seine junge Begleiterin.

„Sag mal, Jodie...“

Black schaute sie fragend an.

„Was hältst du von Kino?“

Sie schaute ihn mit großen Augen an.

„Sag bloß, du willst...?“

„Ganz genau.“

Er lächelte schalkhaft ob ihrer vor Überraschung großen Augen.

„Du magst doch Kino? Zumindest als kleines Mädchen gingst du gern einen Film ansehen, soweit ich mich richtig erinnere... Ich kauf dir auch eine Tüte Popcorn.“

James lachte.

Ein leichtes Grinsen schlich sich auf Jodies Lippen.

Keiner kam umhin zu bemerken, dass sie den Raum betrat.

Vermouth spazierte in ihrem hochhackigen, schwarzen Lackpumps zur Bar, immer drauf bedacht, die Schritte klein genug zu halten, damit sich ihr hochgeschlitztes, magmarotes Kleid gerade soweit öffnete, um die Fantasie der Männer anzuregen, ohne zuviel zu zeigen.

Ein gewinnendes Lächeln lag auf ihren blutrot geschminkten Lippen.

Sie hatte Erfahrung in diesen Dingen. Sie war eine Meisterin ihres Fachs.

Vermouth nahm, ohne zu grüßen, neben Gin auf einem Hocker an der Bar Platz. Dann wandte sie sich mit einem verführerischen Lächeln und kokettem Augenaufschlag an den jungen Barkeeper und bestellte für sich eine Bloody Mary.

Erst dann schien sie ihn zu bemerken.

Sie warf ihre schwarzen Haare zurück- für diesen Anlass hatte sie sich extra eine sündhaft teure Echthaarperücke besorgt, schließlich sollte nicht zu schnell bekannt werden, dass sie hier residierte.

Aufreizend langsam schlug sie eins ihrer langen Beine über das andere, schenkte dem Barkeeper, der ihr in dem Moment ihren Cocktail servierte, ein charmantes Lächeln und kostete einen Schluck der roten Flüssigkeit, ehe sie sich ihrer Begleitung für diesen Abend zuwandte.

Der schaute sie mit unverhohlenem Ärger an.

„Musst du eigentlich immer diese Show abziehen?“

Er klang nicht genervt- nein. Er hörte sich wütend an. In seiner Stimme klang Eiskälte.

Sie war das allerdings von ihm nicht anders gewohnt.

„Ach Darling, lass mir doch meinen Spaß. Eine Frau zeigt, was sie hat.“

Sie zog die Selleriestange, die als Dekoration diente, aus ihrem Getränk und biss ein Stückchen ab, kaute bedächtig.

„Also, Gin- was wolltest du mir denn Wichtiges erzählen?“

Sie wusste nicht, wie lange er schon in der Tür stand.

Sie tat einfach so, als ob sie ihn nicht bemerkt hätte. Mit etwas Glück würde es ihm irgendwann zu dumm werden und gehen.

Sich umdrehen und gehen.

Einfach verschwinden...

Sie wollte, dass er verschwand, damit sie weiterarbeiten konnte. Sie hatte in den letzten Tagen einen herben Rückschlag hinnehmen müssen.

Nach mehreren Untersuchungen hatte es sich ergeben, dass nicht das nicht stattgefundene Platzen aller Selbstmordzellen die Ursache für ihre Schrumpfung, die in Wirklichkeit ja eine Verjüngung war. Denn es waren Zellen gestorben. Ein paar Stunden später hatte sie einen weiteren Blick in ihre Petrischalen geworfen, und hatte eben diese Feststellung machen müssen. Aus irgendeinem Grund dauerte es diesmal nur länger, bis sie starben.

Tatsache war- nicht alle waren gestorben.

Im Gegenteil- es hatten doch einigermaßen viele normalgroße Zellen überlebt. Genug, um als Mensch überleben zu können?

Diese Frage hatte sie allein durch Versuche in Vitro nicht beantworten können. Sie hatte zwar noch mehrere Versuchsreihen gemacht, alle mit dem gleichen Ergebnis.

Agasas Zellen starben sofort- Shinichis, Rans und ihre eigenen erst mit Verzögerung, allerdings mit einer relativ hohen Überlebensrate, wohingegen sie beim Professor nur noch ein Schlachtfeld aus klitzekleinen Zellenbläschen zu finden gewesen war.

Sie hatten mehr Zeit. Sie starben langsamer.

Und das war der Punkt, wo sie den Hebel erneut ansetzte.

Wie nutzte nun ein voll funktionstüchtiger Körper wertvolle Zeit im Angesicht des Todes?

Er schützte sich. Er verteidigte sich.
Er versuchte, zu überleben.

Aber wie... wie, wie, wie...

Eigentlich gab es nur eine Möglichkeit. Die Zellen, die starben, mussten ersetzt werden.

Nur leider starben zwar nicht alle Zellen- aber doch viel zu viele, um sie alle in der kurzen Galgenfrist, die die Apoptose ihnen einräumte, zu ersetzen.

Es wurde also nur ein Teil reproduziert. Nicht alle Zellen gingen daran, sich durch Zellteilung zu reproduzieren.

Und was unterschied den Erwachsenen vom Kind?

Mehr Zellen.

Die Ursache für ihr Kinderdasein konnte demzufolge darin begründet liegen. Die Apoptose fand bei ihnen verzögert statt; der Körper nutzte die Zeit, um den Schaden zu kompensieren, aber schaffte es nicht ganz.

Er konnte die Zellen nur bis zu einem gewissen Grad vermehren.

Warum allerdings nur sie, Ran und Shinichi? Warum waren alle anderen gestorben?

Okay, sie waren in etwa gleich alt... aber was war mit Sharon?

Hatte sie etwa gar nicht einen Vorläufer des APTX genommen? Oder hatte der Prototyp gar nichts mit dem heutigen Gift gemein?

Und warum...

Warum erfand man ein Zellgift auf der Basis der Apoptose... gab es nicht einfachere, effizientere Methoden, um Menschen zu töten?

War der ursprüngliche Sinn des Gifts tatsächlich ein anderer gewesen... so wie sie schon lange zu wissen glaubte?

Nun- vorrangig musste sie jetzt zuerst einmal herausfinden, was es war, dass sie von anderen unterschied, und wie sie sich diese Erkenntnis nutzbar machen konnte im Zuge der Entwicklung eines Gegengifts. Denn eines war sicher- es war keineswegs Zufall gewesen, der Ran, Shinichi und sie selbst vor dem Tod gerettet hatte.

Sie drehte den Kopf, blickte hinein in den Käfig, wo zwanzig kleine weiße Mäuslein sie mit Knopfaugen anschauten. Sie reichte der am nächsten stehenden einen Kracker

durch die Gitter, fühlte seine Blicke im Rücken, versuchte, es zu ignorieren.

Zwanzig kleine Mäuschen... wie viele würden diese Testreihe überstehen?
Wie viele würden ihm Dienste der Wissenschaft ihr Leben lassen?

Und für jede einzelne von ihnen werde ich wohl ein Jahr länger in der Hölle schmoren als ohnehin schon... sofern der Himmel seine Pforten für mich überhaupt noch öffnen will, irgendwann...

Bin etwa... bin etwa ich der gefallene Engel der Familie, Mama?

Gerade war sie dabei, die verjüngende Komponente zu finden- beziehungsweise, herauszufinden, wodurch sich Apoptose beeinflussen ließ. Wenn sie das wusste- dann konnte sie im Umkehrschluss ein dauerhaftes Gegengift entwickeln. Und für ihre Test brauchte sie Versuchstierchen.

Sie wollte auf Nummer sicher gehen. Ihr taten die Tierchen zwar sehr Leid- aber sie konnte nicht riskieren, Ran oder Shinichi ein nicht ganz risikofreies Gegengift zu geben. Gerade bei Shinichi hatte sie sich schon hinreißen lassen- damals hatte ihm Fortuna gelächelt. Aber schon beim nächsten Mal konnte ihn sein Glück verlassen.

Sie verließ sich lieber auf die Wissenschaft. Also forschte sie.

Und sie würde für die Mäuse gut sorgen.

Nun hatte sie also genügend Arbeit zu tun, und sie war eigentlich bester Dinge. Der Forscherdrang in ihr war ausgeprägt wie lange nicht mehr, und sie brannte darauf, ihre Versuchsreihe zu starten.

Das hieß, wenn er sich endlich vom Acker machte.

Akai hatte die Arme vor der Brust verschränkt und betrachtete das kleine Mädchen, das mit dem Rücken zu ihm auf seinem Bürostuhl saß und Zahlenkolonnen in den Computer eingab.

Anscheinend hoffte sie, dass er wieder ging.

Gerade eben war er sich selber nicht sicher, ob er ihr den Gefallen nicht einfach tun sollte.

Er kniff die Augen zusammen, betrachtete den rotblonden Haarschopf vor sich.

Ein Bild entstand in seinen Gedanken.

Ein Bild, das diesem hier erstaunlich glich- doch statt eines jungen Mädchen saß in dem Bild in seinem Kopf eine junge Frau auf einem Bürodrehstuhl und tippte emsig auf ihrer Tastatur herum, unterbrach diese Tätigkeit nur, um einen Schluck aus der Kaffeetasse zu trinken.

Shiho Miyano.

Und genau dieses Bild veranlasste ihn dazu, zu bleiben.

Nicht zu gehen.

Denn damals, als dieses Bild von seinem Gedächtnis gespeichert wurde, zu der Zeit, als er sie so gesehen hatte, vor ihrem Computer, in ihrem Labor mit ihren weißen Mäusen und Reagenzgläsern und Petrischalen- damals hatte er etwas gefunden, dass sie beide verband.

Ihren gemeinsamen Nenner.

Akemi.

„Du gibst dir die Schuld.“

Mehr sagte er nicht.

Das Tippen erstarb. Langsam nahm sie die Hände von der Tastatur, ließ sie in ihren Schoß sinken.

Langsam senkte sie den Kopf.

Und noch langsamer rutschte sie nach einer Ewigkeit, in der nicht das leiseste Geräusch zu hören gewesen war, außer dem feinen Summen des Rechners, vom Stuhl, drehte sich um.

Dann hob sie den Kopf.

Er sah in ihr Gesicht.

Sie sah aus wie sie- wie Shiho- und doch auch wieder nicht.

Sie hatte dieses junge, viel zu junge Gesicht- und dabei doch diese Leere in den Augen, die ihm damals schon bei Shiho aufgefallen war.

„Was weißt *du* schon. Lügner.“

Mehr sagte sie nicht. Sie ging an ihm vorbei, ließ ihn stehen.

An ruhiges Arbeiten war nicht mehr zu denken, aber sie wollte auch nicht mit Shuichi reden. Sie wusste, er hatte ihre Schwester geliebt, sie wusste, er hatte sie wohl glücklich gemacht. Aber was wusste er schon über sie? Was wusste er über ihre Beziehung zu ihrer geliebten Akemi, zu ihrer großen Schwester, die sich nach dem viel zu frühen Tod ihrer Eltern um sie gekümmert hatte?

Was wusste er schon darüber, wie sie dachte?

Was?

Nichts.

Nichts wusste er.

Rein gar nichts.

Er ging ihr hinterher, die Treppe nach oben, an Professor Agasa, der im Wohnzimmer seine neueste Erfindung testete, vorbei in die Küche.

Dort stand sie, und kochte Kaffee.

„Ich weiß, dass es nicht deine Schuld war, Shiho. Es war nicht deine Schuld.“

Damit drehte er sich um und verließ das Haus.

Er hatte eigentlich mit ihr reden wollen- ein richtiges Gespräch führen- aber dazu war sie offenbar nicht bereit. Er würde warten müssen, bis sie zu ihm kam.

Professor Agasa schreckte hoch, als er aus der Küche unterdrückte Schluchzer hörte. Er stand auf, und fand sie- zusammengesunken wie ein Häufchen Elend an ein

Küchenschränkchen gelehnt, die Knie angezogen, die Hände um ihre Beine geschlungen.

Er seufzte, dann ging er zu ihr, nahm sie, ganz entgegen seiner Angewohnheit, sie wie eine Erwachsene zu behandeln, hoch- nahm sie auf die Arme und ging mit ihr ins Wohnzimmer zur Couch, spürte, sie ihre Finger in seinen Kittel krallte und ließ sie weinen.

Und erst jetzt verstand er langsam, was Shinichi damit gemeint hatte, dass es unglaublich schwer wäre, dem Leiden anderer tatenlos zusehen zu müssen.

Gin grinste.

Vermouth nahm einen weiteren Schluck aus ihrem Glas.

„Also, was jetzt? Ich kann meine Zeit auch wesentlich unterhaltsamer vergeuden.“

Sie klang ungeduldig- und das liebte er.

Nachdem sie ihn warten lassen hatte, sollte sie nun ruhig auch ein wenig warten. Er zündete sich eine neue Zigarette an, nahm einen tiefen Atemzug und blies den Rauch dann vor sich in die Luft.

„Gin.“

Jetzt klang sie deutlich verärgert.

Er nahm seelenruhig noch einen tiefen Zug, bevor er sich zu einer Antwort bequemte.

„Erinnerst du dich, dass Sherry uns warnte? Vor Anomalien, die bei der Verwendung des Giftes noch ab und an auftraten, und die sie nicht vorhersagen konnte, nicht wusste, warum sie passierten?“

Vermouth nahm einen weiteren Schluck von ihrer Bloody Mary, nickte schweigsam. Sie wusste, worin diese Anomalie bestanden hatte.

Und er jetzt wohl auch.

Das versprach, heiter zu werden.

Innerlich wappnete sie sich auf das kommende Wortgefecht.

„Sherry hat ihre Versuche damals mit weißen Mäusen durchgeführt. Ein Gros dieser Laborratten ist auch brav verreckt. Eine kleine Anzahl jedoch hat überlebt- allerdings waren sie hinterher nicht mehr die, die sie vorher waren.“

Er warf seiner Gesprächspartnerin einen berechnenden Blick zu. Vermouth genehmigte sich einen großen Schluck ihres Cocktails.

„Sie wurden geschrumpft. Verjüngt. Kommt dir das bekannt vor, Sharon?“

Die schwarzhaarige Frau wandte sich ihrem blonden Gesprächspartner zu.

„Sollte es?“, fragte sie lässig, ließ sich ihre innere Aufruhr nicht anmerken.

„Nun-“, er grinste, „ich dachte ja nur. Allerdings wird es dich interessieren, zu erfahren, welche Schlüsse ich daraus für unsere Situation gezogen habe.“

„Wenn du meinst.“

Sie aß die Selleriestange fertig auf.

„Ich denke, damals im Vergnügungspark ist Kudô nicht gestorben. Ich denke, er ist geschrumpft. Er wurde wieder zu einem kleinen Jungen. Und ich vermute auch, dass Sherry dadurch aus dem Keller entkommen ist. Sie hatte ein paar Kapseln ihres Giftes dabei, und hat sie genommen. Um sich umzubringen, wahrscheinlich, aber leider hat es nicht funktioniert. Mit ihren kleinen Händen wäre sie locker aus den Handschellen gekommen, hätte durch den Müllschacht fliehen können. Und ich schätze, sie hat sich aufgemacht, um Kudô zu suchen, unserem zweifelhaften Todesfall, dessen Leiche nie gefunden wurde. Und die Kleine, Môris Tochter- sie hat wohl auch das Gift genommen, aus welchen Gründen auch immer. Einzig und allein bei ihr weiß ich noch nicht, ob sie tot ist oder nicht.

Fakt ist allerdings, sie ist seit der Premierennacht wie vom Erdboden verschluckt.“

Er nahm einen tiefen Zug aus seiner Zigarette.

„Wir suchen nach Kindern, Sharon, nicht nach Erwachsenen. Warum ich ihn und sie mal erwachsen gesehen habe, lag wahrscheinlich daran, dass sie ein temporäres Gegengift entwickelt hatten.“

Er grinste triumphierend.

„Wir suchen nach einem kleinen Jungen und einem oder zwei kleinen Mädchen. Und ich kann dir sagen, wer dafür in Frage kommt.“

Er zog eine Zeitungsseite heraus. Es war kein aktuelles Blatt, er hatte sie sich wohl aus einem Archiv gesucht und kopiert.

In der Mitte prangte ein Gruppenfoto der Detective Boys.

Sharon trank ihre Bloody Mary auf Ex aus. Dann wandte sie sich um und bestellte die nächste.

Ein kaltes Lächeln lag auf Gins Lippen.

Ihre Reaktion war eindeutig.

„Warum deckst du sie?“

„Wen soll ich bitteschön decken? Du tickst doch nicht ganz richtig...“

Sie nahm dem Kellner, der ihr das Glas mit einem galanten Lächeln reichte, ihren Cocktail unwirsch ab, nahm einen großen Schluck, leckte sich das Tomatensaftgemisch von den Lippen.

„Na, die zwei.“

Er schaute sie berechnend an, tippte mit dem Filter seiner Zigarette auf die Köpfe zweier Grundschüler.

„Conan Edogawa und Ai Haibara.“

„Du weißt, mir ist Sherry egal. Ich hasse sie nicht einmal, so uninteressant ist sie für mich. Warum sollte ich sie also decken? Und was Kudô betrifft-...“

Sie merkte, wie sie langsam wieder ihre Fassung gewann, ihr Selbstvertrauen zurückkehrte, sie den Schock überwand. Sie nippte ein wenig an ihrem Cocktail, lächelte Gin gewinnend an.

„Ich habe lediglich gesagt, ich kann dir nicht mit Sicherheit sagen, ob der Typ auf diesem völlig verpixelten Foto, dass du da geschossen hast, Kudô ist oder nicht. Wie

du dich erinnern kannst, Spatzenhirn...“, sie drehte sich um und winkte dem Barkeeper, bezahlte ihre beiden Cocktails und bedachte ihn mit einem großzügigen Trinkgeld, „sagte ich, von der Größe und von der Haarfarbe her könnte es hinkommen. Wie kommst du darauf, dass ich einen von diesen Beiden decke? Es ist mir scheißegal, was du mit ihnen machst. Leg sie um, wenn du meinst. Aber lass mich in Frieden mit deinen Unterstellungen.“

Damit drückte sie ihm ihre Bloody Mary in die Hand und verließ die Bar - genauso Aufsehen erregend wie sie sie betreten hatte.

Gin starrte ihr nach, versenkte seine Zigarette in ihrem Cocktail.
Er wusste, er konnte ihr nichts nachweisen.
Aber er würde sie im Auge behalten.

Und er würde diese Kinder suchen.